Kompetenzentwicklung von Kita-Teams in der Begegnung mit Kindern und Familien mit Fluchterfahrung

ForumAmPuls 22.6.2022

Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff

Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ)

Evangelische Hochschule Freiburg

Zentrum für Kinder- und Jugendforschung

ZfKJ

Gliederung

1. Vorab: Generell: Situation der Kitas → Belastungen
2. Was ist vorhanden (zum Thema Kinder/Familien mit Fluchterfahrung)?
3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Situation 2015/2016
4. Hinweise zur Situation der Kinder und allgemeine Handlungsperspektiven
5. Schwerpunkt: Trauma; Begegnung mit belasteten Kindern
6. Zusammenarbeit mit den Eltern
7. Abschluss

1. Vorab: Die generelle Situation in Kitas

Belastungen

- Deutlicher Ausbau des Feldes der FBBE
- Neue Aufgaben (Bildungspläne, B+D, Kita als zentrale Sozialisationsinstanz)
- Fachkräftemangel, multiprofesionelle Teams
- Corona: Ungewissheit, Belastungen, Krankheitsstand
- … und nun noch die Flüchtlingskinder/-familien aus der Ukraine

Ressourcen/Stärken

- Gestiegenes Qualifikationslevel der „regulär“ ausgebildeten Fachkräfte
- Hohes Engagement der Mitarbeiter*innen
- Ausbau der Unterstützungssysteme
- Wissenschaftliche Beachtung und Fundierung
- erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit

Wie lange gelingt die Balance?

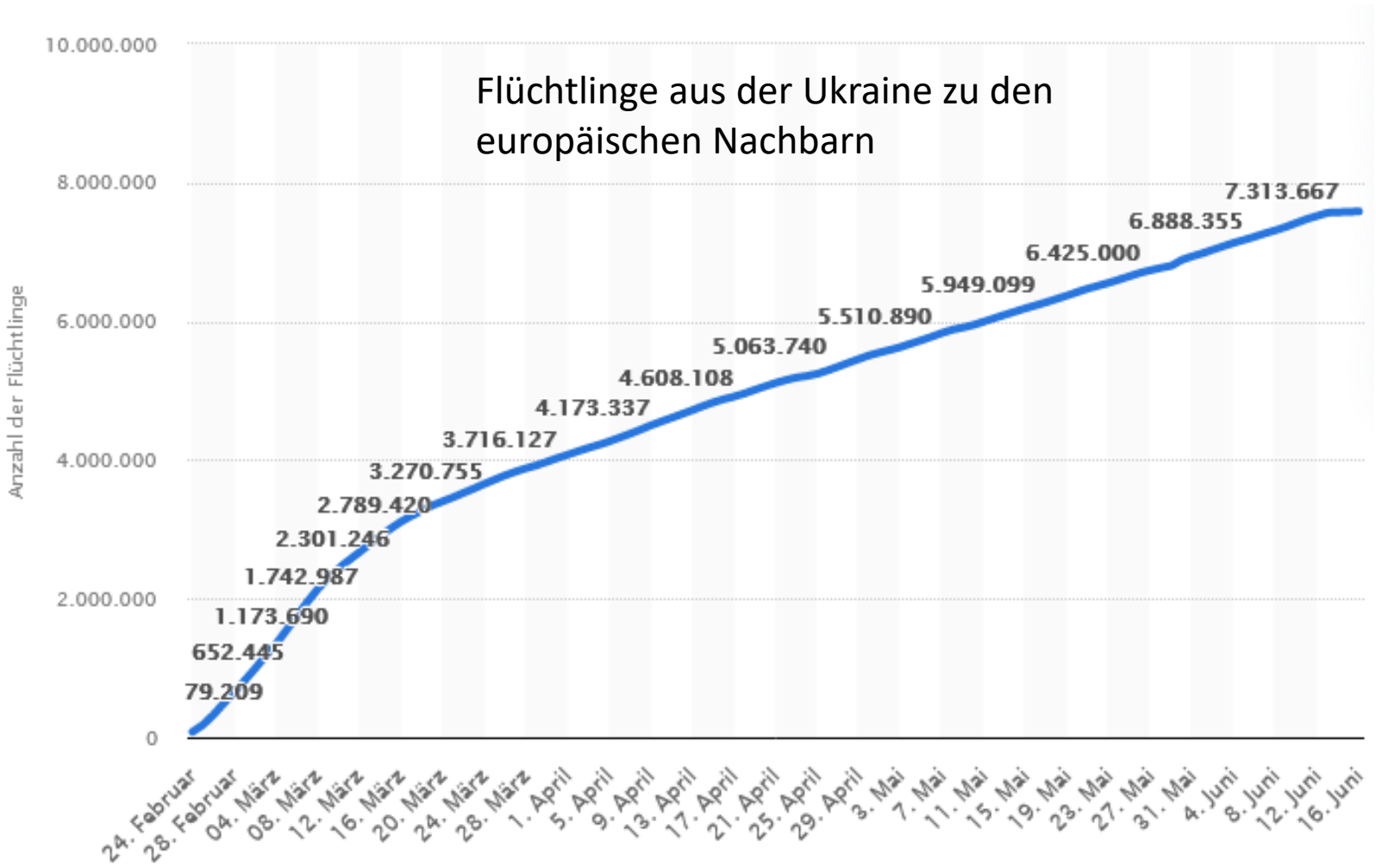
2. Was ist vorhanden (zum Thema Kinder/Familien mit Fluchterfahrung) ?

- Generell: Ausbau interkultureller Kompetenzen
  - Wissen um Unterschiedlichkeit von Kulturen
  - Erfahrungen in der Begegnung mit Kindern und Familien mit Migrations-und Fluchthintergrund
  - Sensibilisierung in der Interaktion
  - erlebte Erfolge und: Reflexion der Misserfolge
- Veränderte/kultursensiblere Haltungen (?)
- Unterstützungssysteme (z.B. Dolmetscher*innen)

Team „Schatzkarte“

- Mehrere „Familiensprachen“
- Mehrere Herkunftsnationen
- Wissen über eine fremde Kultur
- Fortbildungen zum Thema interkulturelle Pädagogik
- Kontakte ins Ausland
- Sprachkompetenzen
- …..

3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Situation 2015/2016



3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Situation 2015/2016

- Bis 8. Juni 2022 wurden rund 855.000 Personen aus der Ukraine im deutschen Ausländerzentralregister (AZR) registriert. Mehr als 98 Prozent von ihnen sind ukrainische Staatsbürger*innen – rund 67 Prozent von ihnen sind Frauen, etwa 40 Prozent Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. (BAMF) → Sorge um die fehlenden Männer/Väter
- Vergleichsweise hohes Bildungsniveau (50% Hochschul-Abschluss)
- 42% möchten „erst einmal“ ein Deutschland bleiben; 32 % rechnen damit, bald in die Ukraine zurückzukehren
- 25% wohnen bei Freunden; die anderen in Unterkünften oder eigenen Wohnungen

(mediendienst-integration.de)

- Deutlich schnellere „Anerkennung“ (Status, Finnazmittel, …)
- Hintergrund: Europäisches Land = größere kulturelle Nähe
- Fluchtweg überwiegend kürzer und weniger dramatisch

4. Hinweise zur Situation der Kinder und allgemeine Handlungsperspektiven
Allgemein: Mögliche Folgen von Vertreibung und Flucht

- Kulturelle Verschiedenheit [Geschlecht, Religion, Ethnizität…] → hohe Irritation, Nicht-Verstehen → Missverständnisse, Angst
- Entwertung → bisheriger Beruf etc. zählen nichts, die Rolle als Verdiener*in ist aufgehoben,…
- Doppelte Sprachlosigkeit: Andere Sprache (Verstehen, Sprechen i.e.S.); Nicht-Sprechen-Können aufgrund der Fluchterfahrungen, evtl. auch kultureller Hintergründe
- Möglich: Traumatisierung (Nicht alle Menschen mit Fluchterfahrungen sind traumatisiert, aber sie haben Belastungen, Ängste… erlebt. Traumatisierungsquote: 30-50%)

Generelle Handlungsweisen auf individueller und institutioneller Ebene

- **Institutionell-strukturelle/konzeptionelle Ebene**

Welche Bedingungen müssen wir als Einrichtung schaffen, um angemessen auf Kinder und Familien mit Fluchterfahrung eingehen zu können?

- **Individuelle Ebene päd. Fachkräfte (in der Gruppe)**

Wie können wir als päd. Fachkräfte im Alltag auf ein Kind mit Fluchterfahrung eingehen?

- **Eigene Grenzen und Vernetzung**

Wo sind meine/ unsere Grenzen in der Arbeit mit Kinder und Familien mit Fluchterfahrung – Wer kann uns dabei unterstützen?

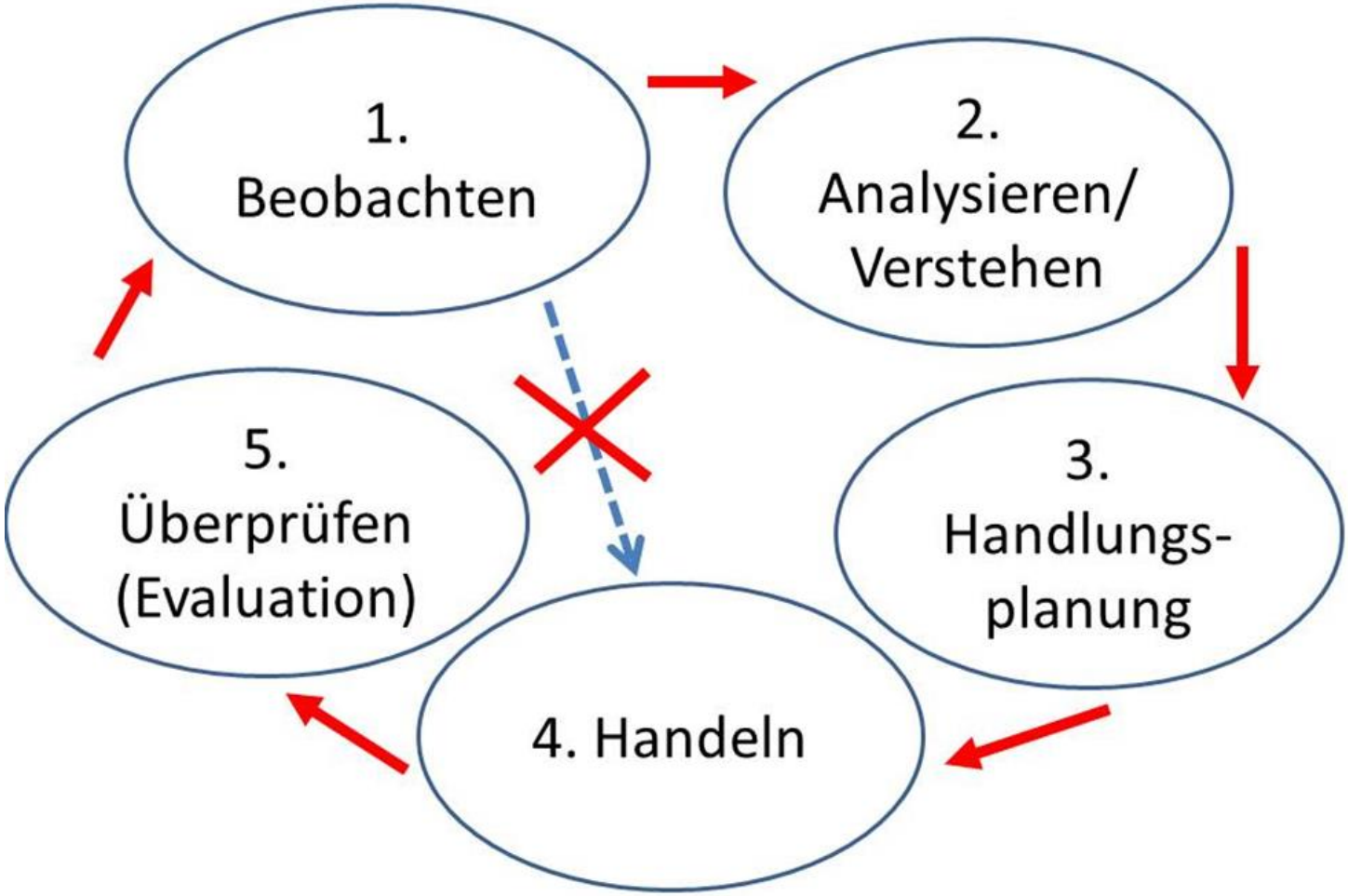
Zu 1) Institutionell-strukturelle/konzeptionelle Ebene - wichtige Aspekte -

- Aufnahme (welche Informationen?)
- Dolmetscher-Kontakt
- Klares Bezugspersonenkonzept
- Reflexion von Grenzen, Sorgen, Ängsten im Team
- evtl.: Dezidiertes Handlungskonzept
- Zusammenarbeit mit *allen* Eltern
- Vernetzung (wer unterstützt…? Verzeichnis!?)

Zu 2) Individuelle Ebene (Handeln in der Gruppe) - wichtige Aspekte -

- Aufnahme/ Willkommen-Heißen des Kindes in die Gruppe
- Klare Struktur im Tagesablauf/ Gestaltung von Schlüsselsituationen ← Erklären/Zeigen
- Rolle des Spiels (Spielthemen, -verlauf, -intensität) reflektieren
- Interaktion mit dem Kind
  - Offenheit
  - Nähe-Distanz-Achtung (Kultur!)
  - gezielte Angebote
- Irritierendes/ herausforderndes Verhalten verstehen
- Sprache ermöglichen (Symbole,…)

Das Verhalten zu verstehen versuchen



5. Schwerpunkt: Trauma; Begegnung mit belasteten Kindern

5.1 Trauma (bei Kindern) und Traumafolgen

5.2 Pädagogische Arbeit mit Kindern, die

Traumafolgestörungen zeigen

- Grundhaltung
- Unterstützung der Kinder

5.1 Trauma (bei Kindern) und Traumafolgen

Trauma-Definition und -Geschehen

- Das Ereignis passt nicht zur bisherigen Selbst - und Welterfahrung der Person. Es ist nicht erklärbar und erscheint völlig sinnlos
  (Fischer und Riedesser, 1998).

- Vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungs-möglichkeiten.

  (Fischer und Riedesser, 1998)

- Kein Dagegen-An-Kämpfen und keine Flucht möglich (no fight, no flight)

Edvard Munch: Der Schrei

Trauma-Definition und -Geschehen: Trauma Typen

Trauma, Typ I

Einmaliges, unerwartetes traumatisches Ereignis

- Naturkatastrophen
- Unfälle
- Gewalttat

Trauma, Typ II

Serie miteinander verknüpfter Ereignisse, lang andauerndes traumatisches Erleben

- Kindesmisshandlung
- Kindesvernachlässigung
- Sexueller Missbrauch
- Krieg, Flucht, Folter, Geiselnahme

Neurophysiologische Zusammenhänge

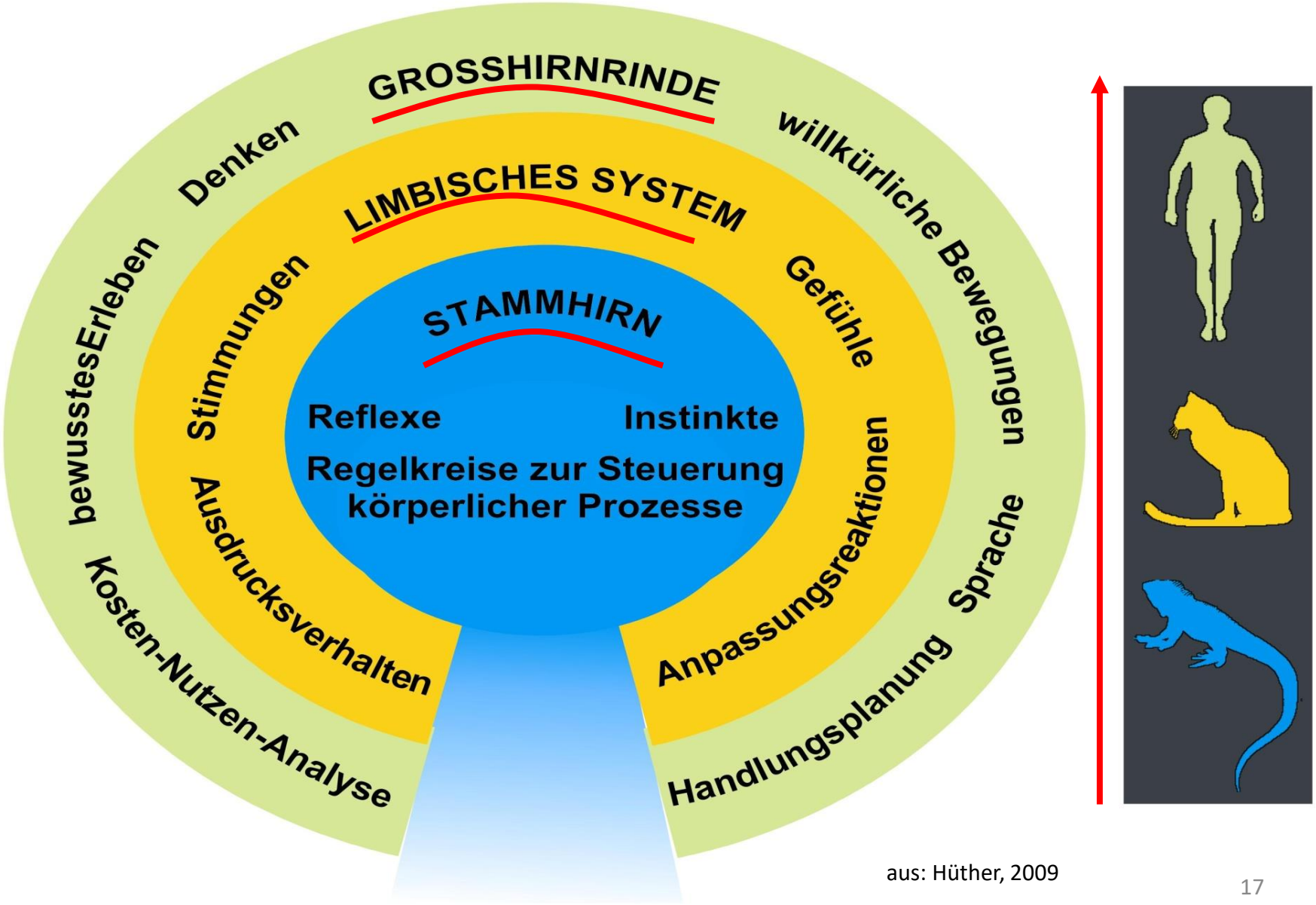
Überflutende Reize und Gefühle → Keine Verarbeitungsmöglichkeit (no fight, no flight)

→„Auseinanderfallen“ von Instinkt-Reaktion, Emotionen und kognitiver Verarbeitung („Einordnung“)

→„Freeze“ (Einfrieren von Gefühlen und Gedanken, innere Starre)

→„Fragmentieren“ (Erinnerungsstücke stehen für sich, Auseinanderfallen von „Geschichten“ und Gefühlen)

(Evolutions-) biologische Hirnentwicklung / Struktur



aus: Hüther, 2009

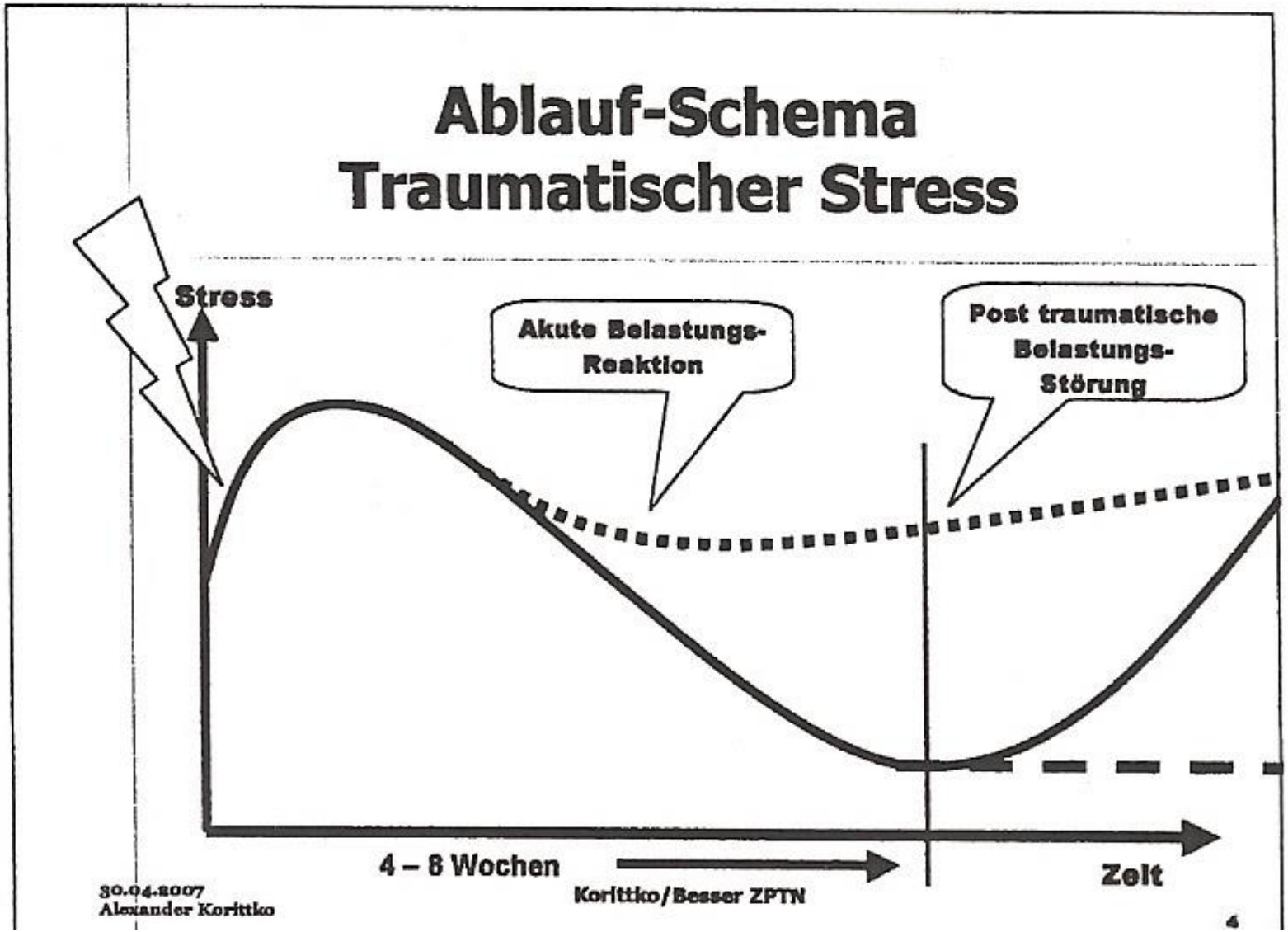
Verarbeitung eines Traumas in drei Phasen

Akute Belastungs-Reaktion

(gemischtes und wechselndes Bild)

- **Verstörung: durcheinander sein**, „nicht wissen, wo oben und unten ist“
- **Körperlich: starke Schmerzen**, eventuell Ohnmacht/Koma
- **emotionales Chaos** bis hin zum Nichts-mehr-spüren
- **Flut von Bildern**, Geräuschen, Gerüchen, Geschmack und Kippen in Nichts-mehr-Wahrnehmen
- **Verlust der Fähigkeit zur raumzeitlichen Einordnung** des Geschehens, eventuell bis hin zum Nichts-mehr-wissen
- **Rückzug** aus der Umwelt
- **Unruhezustand, Überaktivität**

Die Symptome erscheinen Minuten nach dem Ereignis, gehen innerhalb von Stunden, 2-3 Tagen zurück



aus: Besser, 2007

Posttraumatische Belastungsreaktion

(längerfristige und anhaltende Symptome)

Drei Hauptreaktionen:

- **Vermeidung aller Reize**, die mit dem Trauma zusammenhängen, Einengung der Lebendigkeit und des Verhaltens

- **Dauerndes Wiedererleben** von Teilen/ Sprüngen der traumatischen Erinnerung bis hin zu intensiven Wiedererlebenssequenzen, oftmals ein völliges Wegtreten in die Erinnerung

- **Übererregung, übermäßige Aufmerksamkeit**, der Organismus reagiert auf kleinste Reize, die an das Trauma erinnern wie auf eine Vernichtungsbedrohung

Weitere Symptombereiche

- Veränderungen in der Regulation von Affekten und Impulsen
- Veränderungen in Aufmerksamkeit und Bewusstsein
- Veränderungen der Selbstwahrnehmung
- Veränderungen in Beziehungen zu anderen
- Somatisierung
- Veränderungen von Lebenseinstellungen

Dissoziation

- unerträgliche Gefühle, Körperempfindungen, Erinnerungen, Wahrnehmungsinhalte werden vom Bewusstsein weggehalten
- Trennung von Gedanken und Gefühlen
- Gefühl 'neben sich zu stehen'
- Erinnerungsausfall

Trigger und Intrusionen

Trigger

- Triggerreize lösen Wiedererleben aus
- Flashback-Erleben, als ob Trauma hier und jetzt wieder passiert
  - Menschen sind im getriggerten Zustand kaum erreichbar und ansprechbar
- Triggerreize vermeiden

Intrusionen / Flashbacks

- Intrusionen: Innere Bilder der Traumaszene
  - Flashbacks : Wiedererleben der Gefühle der Traumaszene
  - unkontrollierbar, belastend und stark verängstigend

Geschlecht-Besonderheiten

Erlittene Gewalt – und dann?

Traumatisierte Jungs neigen eher dazu, gewalttätig gegen andere zu werden. Oder „sitzen“ auf ihrer Wut und werden depressiv.	Traumatisierte Mädchen werden eher gewalttätig gegen sich selbst und gleichgültig gegenüber anderen Opfern und später ihren eigenen Kindern .
Ihre Empathie-Fähigkeit kann stark eingeschränkt sein.	Weibliche Traumaüberlebende tun sich eher selbst gegenüber Gewalt an, indem sie sich schneiden oder – indirekter – indem sie Beziehungen eingehen, in denen die Gewalterfahrungen wiederholt werden.
Ein traumatisierter Junge provoziert eher eine körperliche Auseinandersetzung und wird dabei verletzt, als sich selbst direkt zu verletzen.	

5.2 Pädagogische Arbeit mit Kindern, die Traumafolgestörungen zeigen

- Das grundsätzliche Problem mit traumatisierten Kindern besteht nicht so sehr in einer fundamental anderen Pädagogik, sondern in den Folgen, die durch vermeidbare Fehler ausgelöst werden.
- Es braucht eine traumasensibel ausgerichtete Pädagogik, die einen bewussten und reflektierten Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen pflegt.

Haltung gegenüber dem Kind

- Verstehen der Überlebensstrategien nach einem Trauma
  - Respekt vor der (Über-)Lebensleistung der Kinder
  - Ihre Verhaltensweisen sind normale Reaktionen auf eine extreme Stressbelastung
  - Sie haben für ihre Reaktionen und Verhaltensweisen einen guten Grund

Zielsetzung in der pädagogischen Arbeit mit traumatisierten Kindern

- Erfahren von Sicherheit
- soziale und emotionale Stabilisierung der Kinder
- Aufbau von Vertrauen zu sich selbst und zu anderen

Unterstützung der Kinder

a) Sichere Beziehungen anbieten

b) Das Verhalten zu verstehen versuchen

c) Regulation von Affekten und Impulsen

d) Aufmerksamkeit und Bewusstsein

e) Umgang mit Grenzen

f) Stärkung der Selbstwahrnehmung

g) Somatisierung

a) Sichere Beziehungen anbieten I

- Traumatisierte Kinder erleben intensive, aber instabile Beziehungen
- Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit einerseits und große Angst, erneut verlassen, ausgenutzt zu werden
- Schwierigkeiten, einfache zwischenmenschliche Konflikte zu lösen – selbst geringfügige Gegebenheiten können Erinnerungen an früher erlittene Gewalt hervorrufen
- Reinszenierung der Traumaerfahrung im pädagogischen Alltag

a) Sichere Beziehungen anbieten II

Deshalb:

Das Kind kann seine traumatischen Beziehungserfahrungen verändern, wenn es gelingt, eine vertrauensvolle dialogische Beziehung aufzubauen, die es dem Kind ermöglicht, neue und positive Entwicklungen zu erschließen. (Kühn, M. 2011)

Traumatisierte Menschen brauchen sichere Beziehungsangebote

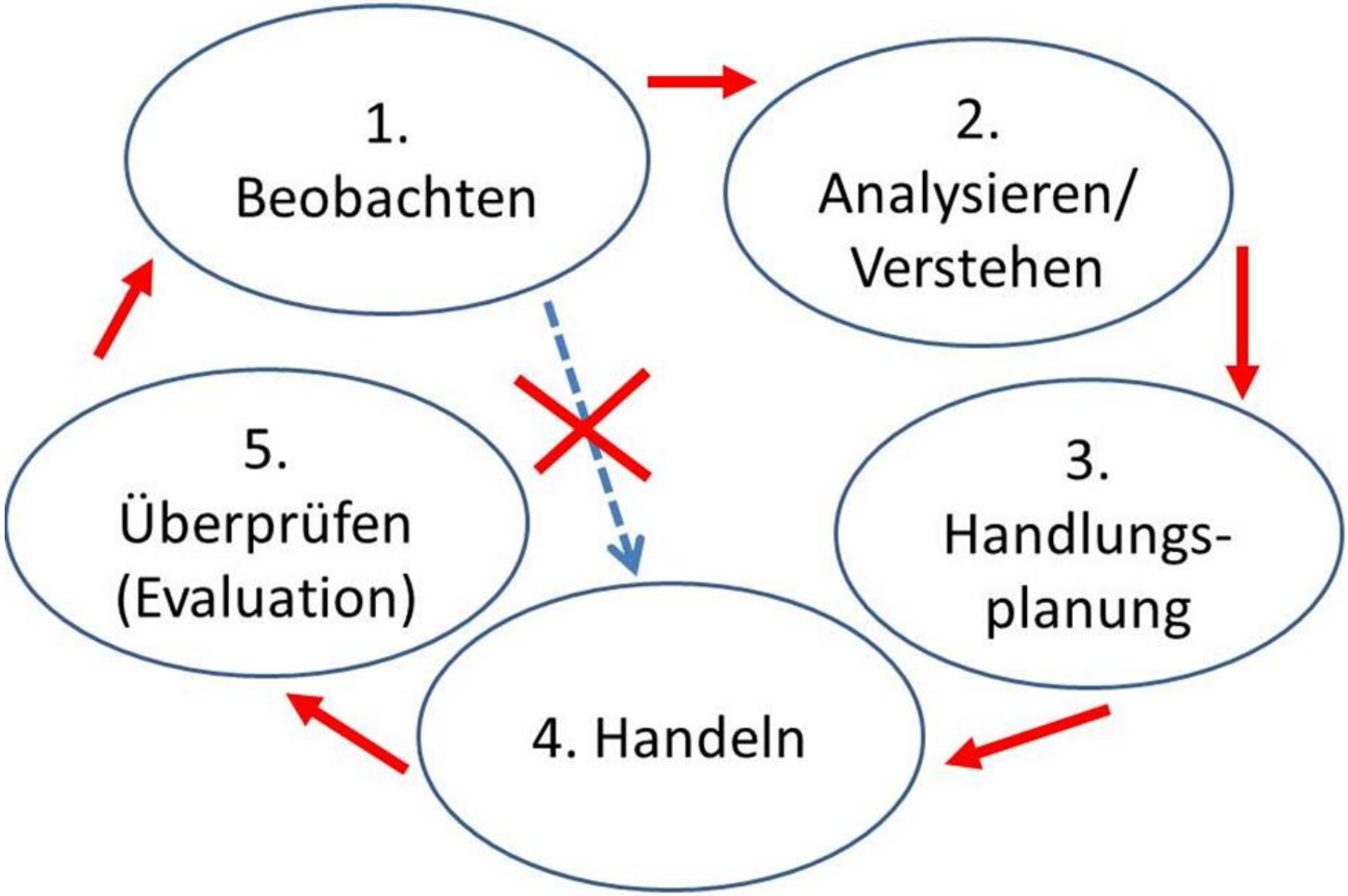
Je tragfähiger der emotionale Kontakt zu Bezugspersonen und pädagogischen Fachkräften, desto sicherer/gelassener kann sich das Kind für neue Erfahrungen öffnen.

Empathie und Wertschätzung	Zuverlässigkeit, Präsenz und Authentizität	Transparenz	Klarheit im Umgang mit Grenzen	Kontinuität

b) Das Verhalten zu verstehen versuchen I

- Herausfordernde Verhaltensweisen des traumatisierten Kindes verstehen lernen
- Sich bewusst machen, dass sich das Kind weniger durch Sprache, sondern eher durch sein Verhalten mitteilt
- Konzept „des guten Grundes“ : Alles, was du tust, hat eine innere Logik, kann verstanden werden (was nicht heißt, dass alles erlaubt ist)
- Würdigung der bisher überstandenen Lebenserfahrungen

Das Verhalten zu verstehen versuchen



c) Regulation von Affekten und Impulsen

… zunächst in RUHIGEN Situationen;
bei der „Eskalation“ nur: Beruhigen!!!

- Schneller Wechsel in unterschiedliche emotionale Zustände

DESHALB:

- Unterstützung im Umgang mit und in der Regulierung von Gefühlen und Affektausbrüchen
- Keine Bestrafung, keine Isolierung

Praktische Unterstützung:

… zunächst in RUHIGEN Situationen;
bei der „Eskalation“ nur: Beruhigen!!!

- „Filter“ einüben
- Verhalten erklären und Kindern verständlich machen
- Entspannungsübungen (Imaginationen)
- Schulung der Eigenwahrnehmung:
  - Gefühle-Uhr (Dino), Gefühle - Quartett
  - Bilderbuch (z.B. Gefühle sind wie Farben)
- Stressbewältigung: Knetball, Schwimmnudeln, Kuscheltier/Puppe besorgen und MIT dem Kind Beruhigungsmöglichkeiten erarbeiten
- Rückzugsorte oder Nähe anbieten

d) Aufmerksamkeit und Bewusstsein

- Abwesenheit, Dissoziationen beeinträchtigen Lernprozesse: andere Dinge, z.B. der Schutz vor erneuter Traumatisierung steht für das Kind im Vordergrund
- Gefahr von Ungeduld auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte und Überforderung/ Entmutigung auf Seiten der Kinder

DESHALB:

- Positive Lernerfahrungen mit positiven Rückmeldungen, Ermutigung, Erfolgserlebnisse
- Fehlerfreundliche Grundhaltung
- Klare Strukturen Zeit – Raum – Beziehung

e) Umgang mit Grenzen

- Vermehrt grenzüberschreitendes Verhalten bei Kindern durch Traumatisierung
- Pädagogische Fachkräfte geraten dadurch selbst an ihre eigenen Grenzen
- Risiko der massiven Begrenzung des Kindes
- Strenge Disziplin und harte Strafen können Kontrollverlust, Ängste und Rückzug beim Kind auslösen

DESHALB:

- Verständnis gegenüber den Verhaltensweisens
- Wertschätzung der Person, nicht des Verhaltens
- Interesse und Handlung umlenken
- Grenzverletzung konkret aufzeigen und Alternativen anbieten
- Auszeit oder Nähe anbieten
- Wahrnehmungsfähigkeit fördern

f) Stärkung der Selbstwahrnehmung

Bisherige Erfahrungen:

- Anpassung und Unterordnung
- Geringe Selbstwirksamkeitserfahrungen, mangelndes Selbstverstehen und niedriges Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen

DESHALB:

- Selbstwertbedrohungen minimieren - Positive Ich-Überzeugungen entdecken und sichtbar machen
- Entscheidungen im Alltag ermöglichen
- Selbstverstehen erhöhen
- Persönlichkeitsentwicklung stärken

g) Somatisierung

- Traumatisierungen auch als Körpererinnerung
- Innerer Starre erzeugt häufig eine mangelnde Selbst- und Fremdwahrnehmung
- Innere Starre führt zu mangelnder Beweglichkeit und Verringerung, Verlangsamung von Entwicklungsfortschritten

DESHALB:

- Körpererfahrungen vielseitig stärken und positive Körpererfahrungen anbieten – wenn Kind das will
- Achtsamkeit gegenüber Körperteilen, an denen das Kind nicht berührt werden möchte
- Auf Distanz- und Nähebedürfnisse des Kindes achten

6. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern/Familien mit Fluchterfahrung I

(A) Ebene des Teams bzw. der Institution

A1) Vorbereitung der Eltern und Kinder *vor* der Aufnahme:

Zeit für Gespräche i.d.R. auch mit einem Dolmetscherdienst: organisatorische Informationen geben, Erwartungen abklären und natürlich auch Informationen von Eltern und Kindern einzuholen – ohne dabei die Familie und das Kind zu überfordern.

6. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern/Familien mit Fluchterfahrung II

(A) Ebene des Teams bzw. der Institution

A2) Vorbereitung der Eltern und Kinder *vor* der Aufnahme:

Zeit für Gespräche gfls. auch mit einem Dolmetscherdienst: organisatorische Informationen geben, Erwartungen abklären und natürlich auch Informationen von Eltern und Kindern einzuholen – ohne dabei die Familie und das Kind zu überfordern.

→Informationen portionieren und fokussieren

→Visualisierungen!

→Ausfragen vermeiden (möglicherweise negative Erfahrungen)

→Trennung Kinder-Eltern kann bedrohlich sein

[Es ist auch zu berücksichtigen, dass „Kita“ für viele der geflüchteten Eltern ein unbekanntes System darstellt. Kinderbetreuung vor Schuleintritt ist in vielen eigenethnischen Gruppen eine selbstverständliche Aufgabe der Familie, für diese Eltern kann die „Abgabe“ des Kindes eine große Herausforderung darstellen].

6. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern/Familien mit Fluchterfahrung III

(A) Ebene des Teams bzw. der Institution

A3) Klares Bezugssystem (incl. Vertretung!), damit die Kinder und Familien wissen, wer für sie zuständig ist. Die Kinder und Familien brauchen Sicherheit. Hierzu gehört zunächst an aller erster Stelle ein Mensch, der für sie zuständig ist. Zudem lässt diese positive Erfahrung sie vertrauensvoller in die Zukunft blicken, dass es auch dort Menschen geben kann, die sie unterstützen und für sie da sind.

A4) Zuverlässige, ritualisierte Abläufe geben Kindern und Eltern Orientierungssicherheit.

4. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern/Familien mit Fluchterfahrung IV

(A) Ebene des Teams bzw. der Institution

A5) Stützen der einzelnen Fachkräfte

Austausch/Reflexionsrahmen, Offenheit für Ängste und Ärger, Schutz vor Überforderung,…

A6) Vernetzung mit Unterstützungssystemen

DolmetscherInnen und KulturübersetzerInnen. Darüber hinaus: Jugendamt, Erziehungsberatungsstellen, religiöse Gemeinschaften, ethnische Communities, Verband interkultureller Arbeit, Migrationsdienste etc.

→„Register“ der relevanten Kooperationspartner erstellen

→Kontakte **vor** dem Entstehen möglicher Probleme

A7) Aktivwerden gegen mögliche aufkommende Fremdenfeindlichkeit (auch durch andere Eltern, Kinder, …) Übernahme von Schutzfunktionen → Transparenz: Kein Kind „kommt zu kurz“

6. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern/Familien mit Fluchterfahrung V

(B) Ebene der einzelnen Fachkraft

B1) Verschiedenheit „mitdenken“

- Missverständnisse werden im Kontext von Migration (dazu gehört auch Flucht) häufig durch so genannte kulturelle Unterschiede erklärt. Dieses Erklärungsmuster greift oft zu kurz → gibt es weitere **Gründe für das Miss-Verstehen**?
- **Probleme möglichst direkt als Ich-Botschaft ansprechen** (z.B.: direkter Blickkontakt, Trink-und Essensgewohnheiten).
- Es ist möglich, dass sich **Erziehungsziele und Erziehungsvorstellungen** der Eltern von denen der bei uns in der Frühpädagogik vertretenen **unterscheiden** – hier ist es wichtig, behutsam die Unterschiede - ausgehend von den Gemeinsamkeiten - zu thematisieren.
- In vielen Ländern ist es nicht üblich, dass sich Eltern aktiv am Leben der Bildungsinstitutionen beteiligen und bspw. nachfragen, wie der Entwicklungsstand des Kindes ist oder, dass man die Bildungseinrichtung als Eltern mit den Kindern betritt. Außerdem haben nicht alle Eltern Erfahrungen mit vorschulischen Bildungseinrichtungen in ihren Herkunftsländern gesammelt. Um den Kontakt mit Eltern auf eine gute Basis zu stellen ist es notwendig, **aktiv auf die Eltern zuzugehen und das Gespräch mit ihnen zu suchen**.

6. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern/Familien mit Fluchterfahrung VI

(B) Ebene der einzelnen Fachkraft

B4) Die eigenen Grenzen achten

- Ehrlichkeit zu sich selbst (Platz für Enttäuschung, Wut, Hilflosigkeit,…)
- Kommunikation im Team
- Nähe und Distanz adäquat regulieren

B5) Sich Unterstützung holen

… im Team

… in Supervision

… bei Kulturbotschafter*innen

…

7. Abschluss

- Die Arbeit mit Familien und Kindern mit Fluchterfahrungen unterscheidet sich vom Grundsatz nicht fundamental von professionellem frühpädagogischem Handeln.
- Es sind in erster Linie die individuellen Besonderheiten jedes Elternteils, jedes Kindes zu beachten, zu verstehen – und soweit es die Kraft zulässt: – adäquat zu beantworten
- ABER: Oft sind Herausforderungen durch das Nicht-Verstehbare (im doppelten Sinn) größer – hier braucht es Unterstützung durch andere (Team, Leitung, Fachberatung,…), auch um meine Haltung und meine Emotionen reflektieren zu können

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

www.zfkj.de

froehlich-gildhoff@eh-freiburg.de

Zentrum für Kinder- und Jugendforschung

ZfKJ

Literatur

- Baierl, F. (Hrsg.)(2014), *Praxishandbuch Traumapädagogik. Lebensfreude, Sicherheit und Geborgenheit für Kinder und Jugendliche.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Baulig, V. (2003). Traumatisierung. Vom pädagogischen Umgang mit traumatisierten Kindern. *Förderschulmagazin,* 5-10.
- Bausum, J. Besser, L., Kühn, M. & Weiß, W. (2011). *Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis*. Weinheim: Juventa.
- Fischer, G. & Riedesser, P. (2009). *Lehrbuch der Psychotraumatologie.* Stuttgart: UTB.
- Fischer, S. & Fröhlich-Gildhoff, K. (2019). *Chancen-gleich. Kulturelle Vielfalt als Ressource in frühkindlichen Bildungsprozessen. Manual zur Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Huber, M. (2005). *Trauma und die Folgen.* Paderborn: Junfermann Verlag.
- Hüther, G. (2009). *Gehirnforschung für Kinder.* München: Kösel Verlag.
- Kühn, M. (2011). Trauma als Destruktion des Dialogs mit dem Selbst, der Umwelt und dem Leben an sich. In: Sozial Extra 11-12/2011, 12-15.
- Landolt, A. & Hensel, T. (2007). *Traumatherapie bei Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe.
- Weiß, W. (2009). *Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen*. Weinheim: Juventa.